

Schweres Erbe

„Er konzentriert sich in diesem Werk auf das Wesentliche“, behauptet **Florian Uhlig**, nachdem er sich jahrelang mit dem Klavierkonzert von Krzysztof Penderecki auseinandergesetzt und es nun auf CD eingespielt hat. Im rheinischen Brühl hat er Christoph Vratz Auskünfte über seinen Interpretationsweg erteilt.

Kaum, dass es geboren war, hat er sich mit ihm vertraut gemacht. Florian Uhlig hat bereits die erste Fassung von Krzysztof Pendereckis 2002 uraufgeführtem Klavierkonzert ausgiebig studiert, „weil ich die Idee dieses Stückes so spannend fand“. Dann kam es zu einer Begegnung mit dem Komponisten, Uhlig spielte Penderecki in Berlin vor, darunter auch Auszüge aus dessen Konzert. Der Pole war sehr angetan und bot Uhlig gemeinsame Auftritte an. Augenzwinkernd behauptet Uhlig, „die nördlichste und die südlichste Aufführung dieses Konzerts“ gespielt zu haben, in Reykjavik und Kapstadt, dort bereits in der revidierten Fassung. „Es war gerade an der zeitlichen Schnittstelle, als der Verlag die Neufassung schon drucken wollte, und so habe ich den Werkprozess am Rande mitbekommen.“

Mit einem lebenden Komponisten zu arbeiten macht es für Uhlig besonders interessant, da man sich besprechen kann.

Mit Auskünften zur Entstehung hält sich Penderecki auffallend zurück, auch seinem Interpreten gegenüber. „Mein Eindruck ist, dass er seine Werke nicht vor dem Entstehungs-Hintergrund aufgeschlüsselt sehen möchte.“ Dennoch ist bekannt, dass dieses Konzert unter den Eindrücken der Geschehnisse vom 11. September 2001 komponiert wurde, daher auch der Untertitel „Auferstehung“. Doch Uhlig fällt es schwer, in der Musik Elemente ausfindig zu machen, die explizit diesen Ereignissen zugeordnet werden könnten. „Es gibt eine Stelle bei der großen Steigerung mit den Glocken: Das könnte sich darauf beziehen, es kann aber genauso gut auch absolute Musik sein.“

Aus Uhligs Sicht sind die Terroranschläge nicht programmatisch oder gar illustrativ in diesem Konzert verarbeitet, sie bilden höchstens eine Folie, einen Hintergrund der Befindlichkeit: „Wut, Verzweiflung, Hoffnung haben auch andere Komponisten auszudrücken versucht, ohne einen bestimm-

ten oder bekannten Anlass. Penderecki würde sich in dieser Hinsicht ohnehin nicht einengen lassen – auch als Mensch!“

In der Erstfassung war das Konzert geringfügig kürzer, jetzt dauert es, in Uhligs Interpretation mit dem Polnischen Radio-Sinfonieorchester unter Lukas Borowicz, knapp 38 Minuten. „Penderecki hat

nicht nur kleinere Ergänzungen vorgenommen, sondern auch einige Episoden wiederholt. Als ich mich zum ersten Mal damit auseinandergesetzt habe, dachte ich: Das ist gar kein richtiges Konzert, sondern eine Rhapsodie in relativ freier Form.“ Diese Überlegung hat Uhlig auch dem Komponisten mitgeteilt. Penderecki gab zu, es ähnlich zu empfinden, er habe

eben kein ‚klassisches‘ Konzert mit drei oder vier statisch voneinander getrennten Sätzen schreiben wollen. Auch öffentlich hat Penderecki zugegeben, dass er sehr großen Respekt vor der Gattung „Klavierkonzert“ gehabt habe. Schaut man sich im zeitgenössischen Repertoire um, gibt es tatsächlich nur wenige Komponisten, die sich auf dieses Gebiet überhaupt vorwagen.

„Es handelt sich nicht um ein vordergründiges Virtuosen-Konzert, auch wenn es etliche höchst knifflige und tech-

Reingehört

Die intensive Auseinandersetzung mit Pendereckis Klavierkonzert hört man Florian Uhligs Aufnahme an. Vom ersten Einsatz bis zum Ende erweist er sich in jeder Hinsicht als kluger Gestalter, der die zerklüftete Struktur des Werks zu bändigen weiß. Die Bandbreite seiner Ausdrucksmöglichkeiten ist dabei so groß wie sein Klangsinn. Mit Geschmack und dem richtigen Timing trifft er, kongenial unterstützt vom aufmerksamen polnischen Radio-Sinfonieorchester, stets den richtigen Ton, der martialische Klänge in Erschütterung verwandelt und an intimen Stellen Tröstlich-Zärtliches beim Hörer wachruft. Eine großartige Interpretation, emotional mitreißend wie selten eine Aufnahme eines Werks unserer Tage.

STS

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Penderecki, Klavierkonzert; Florian Uhlig, Polish Radio Symphony Orchestra, Lukas Borowicz (2013); Hänssler/Naxos CD 4010276026198



„Bei Beethoven nehmen wir den Text als Evangelium, aber wenn der Komponist noch lebt, erweisen sich viele nachher gedruckte Dinge als weniger in Stein gemeißelt.“ Im Probenverlauf verändern sich nicht selten Details, Akzente, Phrasierung, Artikulation, Dynamik, insbesondere im Orchester. „Das war für mich der Anlass, den Klavierpart nochmals und noch genauer durchzugehen, um die Veränderungen dem Verlag mitzuteilen.“



Seit dessen Entstehung beschäftigt sich der Pianist Florian Uhlig intensiv mit der Partitur von Pendereckis Klavierkonzert.

„Ich spiele Neue Musik immer erst mit dem inneren Ohr und dann erst mit den Händen“

nisch anspruchsvolle Passagen bereithält sowie mehrere Momente, in denen das Klavier voll zur Entfaltung kommt. Insgesamt aber ist das Soloinstrument in den sinfonischen Fluss eingewoben.“ Formal gibt es Elemente, die der Tradition nahe sind, Thema, zweites Thema, später auch eine Reprise, die das letzte Drittel einleitet. „Man könnte behaupten, das ganze Konzert sei ein unglaublich großer, aufgeblähter Sonatensatz. Es lässt sich aber nicht auf diese Aussage reduzieren.“ Auch bei Fragen zur Struktur hält sich der Komponist eher zurück: „Ich habe Penderecki auch auf diese Reprise angesprochen, aber er lässt sich da nichts entlocken. Was das angeht,

wirkt er fast einsilbig. Man hat das Gefühl, mit jemandem zusammenzuarbeiten, der mit einer unglaublichen Ruhe und Selbstverständlichkeit die Dinge zusammengefügt hat, weil sie nur so sein können. Er reagiert, als bestünde keine Notwendigkeit, irgendetwas zu begründen, zu

untermauern oder zu legitimieren.“

Stellt sich noch die Frage, ob Florian Uhlig an ein solches Werk anders herangeht als etwa an die Musik eines Robert Schumann, schließlich ist Pendereckis Konzert ebenfalls traditionell notiert, also keine Cluster, keine Illustrationen, keine Experimente im Klavierinneren, keine präparierten Seiten etc. – der Solist darf die ganze Zeit auf seinem Hocker sitzen bleiben. „Da moderne Partituren oft sehr komplex geschrieben sind, erfolgt bei mir zuerst ein Prozess der Aufschlüsselung. Oft lerne ich am Anfang nur die Noten. Das habe ich auch bei der Jörg-Widmann-Sonate so gemacht: die reinen Töne, ohne Rhythmus, damit die Finger wissen, in welche Position sie müssen. Aber nicht nur motorisch, sondern ich höre die gewünschten Klangfarben sofort mit. Erst durch den dann folgenden Übeprozess lernen die Finger, welchen Weg sie sich suchen müssen, um genau diese Klangfarben zu ermöglichen. Ich spiele also bei Neuer Musik zuerst mit dem inneren Ohr und dann verstärkt mit meinen Händen. Erst danach schaue ich mir den Rhythmus genau an. Am Schluss warten Artikulation und Dynamik.“

Das Werk

Klavierkonzert „Resurrection“

Widmung: den Opfern des 11. September 2001

Form: Das knapp 40-minütige Werk ist capriccioartig durchkomponiert; insgesamt gibt es 36 verschiedene Vortragszeichnungen vom einleitenden Allegro sostenuto bis zum abschließenden Più mosso.

Uraufführung: 9. Mai 2002, Carnegie Hall New York; mit dem Philadelphia Orchestra, Wolfgang Sawallisch und Emanuel Ax

Überarbeitung: 2007 schrieb Penderecki einen neuen, acht Manuskriptseiten umfassenden Schluss; diese Version wurde am 7. Dezember 2007 erstmals in Cincinnati aufgeführt.